



Aus dem INHALT

**Igel und
Straßenverkehr**

**Das Igel- und
Eulen-Museum**

**Blumenwiesen
im Garten**

**Endlich
frei!**

**Der Rellinger
Igel-Club**

**Buchtipps:
Kinderbücher**

**Der Igel in
unserer Presse**

**Netzwerk
Igelhilfe**



Titelbild mit freundlicher Genehmigung von Ingvar Björk, Schweden ©

Von der Forschung zur Praxis:

Igel und Strassenverkehr - Teil 1

von Hans (J.G.) de Vries, Delft, NL

In der Sonderausgabe «Egel-Nummer» der Zeitschrift «Lutra» wurden Anfang 2000 Studienergebnisse veröffentlicht, die in ihrer Art einmalig und politisch richtungswesend sind. Die niederländischen Behörden entwickelten zusammen mit Ökologen und Naturschützern staatlich finanzierte Konzepte, um zerschnittene Lebensräume heimischer Wildtiere wieder zu verbinden und zu erhalten.

Zwischen 1990 und 1999 hat das niederländische Amt für Straßenbau eine Reihe von Untersuchungen in Auftrag gegeben, die sich mit Igel beschäftigt. Die Ergebnisse machten deutlich, dass Schutzmaßnahmen entlang der Straßen nötig waren. Ein Programm, das im Auftrag des Verkehrsministeriums der Niederlande erarbeitet wurde, um die Habitatzerschneidung im Zusammenhang mit der Verkehrsinfrastruktur zu mildern bzw. auszugleichen, bietet auch einen geeigneten Rahmen, Empfehlungen und Richtlinien für den Schutz der Igel zu entwickeln.

1. Einleitung

Die Zerschneidung von Lebensräumen bedeutet eine große Bedrohung für die Natur. In den letzten zehn Jahren wurde deutlich, dass hier eine der Hauptursachen für den Rückgang der Artenvielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt der Niederlande zu suchen ist. Die Habitate der Wildtiere werden weitgehend durch Ausweitung und Intensivierung der Landwirtschaft und die zunehmende Verstädterung der Landschaft zerstört, aber auch durch den Bau und die Nutzung eines dichten Straßennetzes durchkreuzt (3,7 km Straßenlänge auf 1 km² Landfläche). Diesem Problem kann man durch die Verbesserung und Erweiterung natürlicher Lebensräume sowie durch Schaffung

von Verbindungen zwischen den einzelnen Flächen begegnen.

Obwohl die Zahl der von Autos überfahrenen und im Straßenverkehr getöteten Igel alarmierend ins Auge fällt, sind der Verlust natürlicher Lebensräume, der Verinselungseffekt, die Verschlechterung vorhandener Habitate und anhaltende Störungen mindestens genauso folgenreich für den Bestand der Populationen. Nach und nach hat die «Rijkswaterstraat», das niederländische Amt für den Straßenbau, sein Augenmerk darauf gerichtet, ökologisch wirksame Maßnahmen von vornherein in Planungen und Entscheidungen einzubeziehen und nicht nur negative Folgen für Fauna und Flora im nachhinein auszubessern. Die Verhinderung von Habitatzerschneidung ist seit 1990 offiziell Ziel der Verkehrspolitik. In Anbetracht der Aufgaben des Ministeriums konzentrieren sich diese Maßnahmen auf die Infrastruktur und alle damit zusammenhängenden Aspekte. Die Bemühungen zielen in erster Linie darauf ab, Verbindungen zwischen den Wohngebieten der Wildtiere zu schaffen. Dieser Absicht dienen sowohl die Reduzierung negativer Folgen des Straßen- und Kanalbaus und des Verkehrs auf Tiere und Landschaft als auch die Schaffung von Ausgleichsflächen.

Ein Budget in Höhe von

30 Millionen Euro für entsprechende Maßnahmen im vorhandenen Hauptverkehrsstraßennetz (3.143 km) wurde 1993 bewilligt. Die Koordination, Beratung und weitere Erforschung wurde dem Amt für Straßen und Wasserbau im Verkehrsministerium übertragen. Die Forschungen befassen sich mit den Auswirkungen (Isolation von Populationen, Gefährdung und Tod durch Straßenverkehr, Verringerung der Lebensräume) und den notwendigen Gegenmaßnahmen (Milderung der Schäden, Schaffung von Ausgleich, politische Ansätze).

2. Analyse

Eine erste Studie des Amtes für Straßen- und Wasserbau über die Auswirkungen des Straßenbaus auf Igel entstand 1990. Es folgten weitere Arbeiten in den Jahren 1992 bis 1999. Das «Igelprojekt» führte zu erheblichem Wissenszuwachs über Zusammenhänge zwischen Igelpopulationen und Straßenverkehr. Zu Anfang der Studie fehlten Basisdaten und Sachkenntnis völlig, also war eine intensive Bestandsaufnahme über einen Zeitraum von sechs Jahren notwendig. Jedoch - das steigende Wissen allein schützt noch keinen Igel vor der Gefahr Straßenverkehr! Es ist lediglich ein wichtiger Schritt auf dem langen Weg zur Einführung von Bestimmungen und geeigneter Schritte, die negativen Aus-

wirkungen von Straßen und Verkehr zu kompensieren.

Der Erfolg solcher Maßnahmen hängt im wesentlichen von fünf Faktoren ab.

(1.) Problembewusstsein:

In der Öffentlichkeit ist Bewusstsein über die ernstesten Folgen der Habitatzerschneidung auf die Natur unabdingbar. In den Niederlanden wurde z.B. erst in den letzten zehn Jahren allgemein bekannt, dass natürliche Lebensräume für Wildtiere ausreichend miteinander verbunden sein müssen. Die wachsende Vorstellung von einer «ökologischen Grundstruktur» spiegelt diese Erkenntnisse wieder.

(2.) Wille zur Problembewältigung:

Die Erkenntnis, dass Habitatzerschneidung negativ für die Natur ist, führt nicht automatisch zu Anstrengungen, dieses Problem zu lösen. Die Bedeutung zusammenhängender natürlicher Lebensräume für die heimische Fauna ist Ziel gesellschaftlicher Aufklärungsarbeit. Positive Auswirkungen von Schutzmaßnahmen müssen zur Sicherung nötiger Unterstützung bekannt gemacht werden. Politische Vorhaben müssen konkretisiert, öffentliche Gelder zur Verfügung stehen.

(3.) Faktenwissen:

Zur Beurteilung der Auswirkungen von Lebensraumzerschneidung auf die Arten, z.B.

auf die Populationsgrößen und -dichte müssen statistische Daten erhoben werden. Regionale Untersuchungen wie z.B. genaue Bestimmung von Schnittpunkten und Habitaten sind Voraussetzungen zur Einschätzung der Sachlage.

(4.) Kenntnis von Lösungsmöglichkeiten:

Es gilt vorab zu klären, welche Maßnahmen wirksame Resultate nach sich ziehen und in welcher Höhe die Kosten der Aufwendungen liegen. Nur dann ist das Problem zufriedenstellend und effektiv zu lösen. Dies erfordert technisches und ökologisches Wissen ebenso wie juristische, planungs- und verwaltungstechnische Kenntnisse.

(5.) Wissen und Motivation:

Wenn es um die naturschützerische Maßnahmen geht, sind häufig Menschen ohne besonderes ökologisches Fachwissen engagiert. Hier muss deutlich sein, wer über welche Kenntnisse verfügen muss und wie sie zu erwerben sind. Zu diesem Ziel ist gute Motivation von größter Bedeutung.

2.1. Problembewusstsein

Schon seit Jahrzehnten haben Ökologen den Zusammenhang zwischen räumlichen Strukturen und dem Auftreten einzelner Arten erkannt. In den Niederlanden wurde das Thema Habitatzerschneidung von verschiedenen Gruppen und Fachrichtungen aufgegriffen, z.B. Raumplanern, Landschaftsgärtnern und Verwaltungsbeamten. Insbesondere die Einsicht, dass nicht nur die menschliche Gesellschaft sondern auch die Natur als enges Netz funktioniert, brachte das Konzept eines sog. «ökologischen Netzwerkes» hervor. Dies führte zu einer Reihe von Planungen und Grundsatzdokumenten.

Im Jahr 1990 setzte die Regierung der Umweltpolitik ein neues Ziel. Das Vorhaben der «ökologischen Netzwerke» galt nun als wichtigster Grundsatz und wurde in einem Plan für ein «National Ecological Network» (NEN) verankert. Man bestimmte ein Netz von für den Naturschutz besonders wichtigen Kerngebieten, die durch «ökologische Korridore» miteinander verbunden werden sollten. Im Jahre 2020 soll die Gesamtfläche von verknüpften Gebieten auf 665.000 Hektar angestiegen sein, was einer Steigerung von bisher 15% auf 20% der Gesamtfläche der Niederlande entspricht.

In den achtziger Jahren zeigte das Ministerium für Verkehr und Bau erstmals Interesse an dem durch Straßen und Wasserwege hervorgerufen Problem der Zerschneidung natürlicher Lebensräume. Die starke Ausweitung des Straßennetzes in den sechziger und siebziger Jahren stieß in der



Bevölkerung auf Widerstand. Danach ging der Straßenbau etwas zurück; Themen wie Lebensqualität und gesellschaftlicher Dialog standen stärker im Vordergrund. Als man Mitte der achtziger Jahre die Autobahn A50 zwischen Arnheim und Apeldoorn baute, wurden erstmals schon in der Planung großangelegte

Gebiete für dort lebende Wildtiere berücksichtigt bzw. eingeplant. Seit dieser Zeit hat sich der ökologische Ansatz zusehends weiterentwickelt. Im Jahr 1987 organisierte die «Rijkswaterstaat» den ersten Workshop zum Thema «Habitatzerschneidung». Inzwischen hat sich die Zahl der Ökologen, die an Straßenbauprojekten beteiligt sind, von Null auf mehrere Dutzend erhöht.

2.2. Wille zur Problembewältigung

Als sich allgemein Verständnis für die neue Naturschutzpolitik bildete, wurde auch die staatliche Transportpolitik entsprechend verändert. Der «Zweite Verkehrsstruktur-Plan» von 1990 enthielt ausdrücklich folgendes Ziel im Hinblick auf das Thema Habitatzerschneidung: «Kurzfristig soll die weitere Fragmentierung der Naturflächen in unserem Land vermieden werden; langfristig soll diese Zerschneidung rückgängig ge-

macht werden.» Das Ministerium setzt diese Politik z.B. dadurch in die Praxis um, dass die Infrastruktur nur in Maßen erweitert wird. Bei einem Ausbau des Straßennetzes werden neue Straßen so gut wie irgend möglich in die umgebende Landschaft eingebettet. Gleichzeitig werden stets auch Maßnahmen

ergriffen, die Einschnitte und Landschaftszerstückelung mildern bzw. kompensieren. Wenn verbessernde Bemühungen nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung führen, werden als Ausgleich für den Verlust ökologisch bedeutender Räume möglichst Ersatzflächen angelegt bzw. vorhandene Lebensräume verbessert.

Dieses sog. «Kompensationsprinzip» wurde 1993 im Rahmen des Grünflächenstrukturplans weiter gestärkt und ausgebaut. Im selben Jahr wurde ein Programm ins Leben gerufen, um der schon bestehenden Habitatfragmentierung entlang des vorhandenen Hauptverkehrsstraßennetzes entgegenzuwirken. Für den Zeitraum von zehn Jahren wurde eine Summe von 30 Millionen Euro bewilligt, um z.B. Wildschutzzäune und spezielle Überquerungshilfen für Tiere zu errichten. Dieses Budget ist - neben weiteren Geldern für ökologische Pläne und Maßnahmen zur Landschaftsgestaltung - an neue Infrastrukturprojekte gebunden. Entlang des bestehenden Hauptverkehrsstraßennetzes wurden rund 450 Gebiete ausgewiesen, in denen entsprechende Schutzmaßnahmen zu ergreifen sind. Bis 2010 sollen in 90% dieser Gebiete entsprechende ökologisch wirksame Verbesserungen umgesetzt sein. Die Reduzierung des «Barriereeffektes» sowie die allgemeiner Störungen durch Lärmbelästigung und Verschandelung der Landschaft durch Straßen hat bei diesen Projekten höchste Priorität.

Bis jetzt haben diese Schutzmaßnahmen die Mobilitätsentwicklung hinsichtlich des Automobilverkehrs noch nicht beeinflusst. Rein technische Eingriffe entlang der Straßen ermöglichen jedoch nur in eingeschränktem Maße eine Verhinderung

der Habitatfragmentierung. Zur Zeit sind neue Ansätze für die staatliche Verkehrspolitik im kommenden Jahrzehnt in der Diskussion. Zunächst wird die Frage nach der Mobilität an sich und nach künftig sinnvollen Entwicklungen zur Debatte gestellt.

Das Ergebnis dieser Diskussion wird sicherlich die Ziele der gegenwärtigen Verkehrspolitik grundsätzlich verändern.

2.3 Faktenwissen

2.3.1. Allgemeine

Problemanalyse

In den achtziger Jahren avancierte das Thema Habitatfragmentierung zu einem wichtigen Punkt in der politischen Agenda der Niederlande. Noch bevor man die neue Politik im Hinblick auf «umweltverträgliche Mobilität» offiziell propagierte, wurden sachdienliche Studien durchgeführt. Die verantwortlichen Ministerien beauftragten das «Leiden Centre for Environmental Studies» mit der Durchführung einer Bestandsaufnahme. Die Arbeit konzentrierte sich auf

die Fauna (insbes. Vögel und große Säugetiere) sowie große Gebiete, in denen die Zerschneidung durch Straßen ganze Populationen bedrohen konnte. Die 1990 fertiggestellte Studie unterschied vier mögliche Folgen: Verlust von Biotopen, Isolation durch Schaffung von Barrieren, Störung der Biotope und Bedrohung durch Straßenverkehr. Die Auswirkungen wurden durch die Begriffe «Sensibilität» und «Vulnerabilität» beschrieben. Die «Sensibilität» einiger Tierarten ist auf der Grundlage vorhandener Literatur definiert. «Vulnerabilität» bedeutet den Grad der Gefährdung der Art hinsichtlich Lebensraumzerstückelung in Zusammenhang zur ökologischen Bedeutung der Art im Sinne des Naturschutzes (z.B. Liste bedrohter Tierarten). Nach dieser Einteilung gelten z.B. Otter und Baummarder als sehr bedroht. Die Studie bezeichnete Igel als potentiell gefährdet aufgrund der möglichen Dezimierung der regionalen Populationsdichte durch den Straßenverkehr.

Gebiete, in denen Straßen den möglichen Lebensraum einer gefährdeten Tierart durchschneiden, gelten als Ökosysteme, deren Erhalt von (inter)nationaler Bedeutung ist. Solche Areale, in denen viele Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer fallen, bezeichnet die Studie als sog. «bottlenecks» (*bottleneck = Flaschenhals - Anm. d. Red.*). Man erstellte eine Karte dieser «bottlenecks», um Politikern und verantwortlichen Regierungsbeamten das Problem vor Augen zu führen. Die Karte ist Bestandteil des «National Nature Policy Plan». Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme dienten als Grundlage für den «Zweiten Transport Structure Plan» von 1990.

Weitere Forschungsarbeiten zum Thema konnten nachweisen, dass auf einer Länge von insgesamt 530 km das nationale ökologische Netzwerk von Straßen durchtrennt wird. Diese Bereiche sind genau lokalisierbar. Die «bottlenecks» wurden pragmatisch definiert, gemäß Position und Länge der

Durchtrennung zusammenhängender Lebensräume für die heimische Fauna. Die einzelnen «bottlenecks» wurden individuell analysiert, anschließend formulierte man nötige Vorhaben. Von allen Gebieten der niederländischen Provinzen, in denen Teile des Hauptverkehrsstraßennetzes das ökologische Netz durchschneiden, wurden genaue Daten erhoben. Die Beschreibungen beinhalten Informationen über das Ökosystem als solches, die Arten, die als hier besonders gefährdet gelten, sowie eine Aufstellung zweckdienlicher Maßnahmen, die bereits ergriffen wurden. Derselbe Ansatz wurde zur Beurteilung erfolversprechender Vorhaben im Hinblick auf die «bottlenecks» gewählt.

Fortsetzung im Igel-Bulletin Heft 26/Nov. 2001

Aus dem Englischen übersetzt von Silke Tandetzki, für das Igel-Bulletin bearbeitet von Ulli Seewald.

«Netzwerk Igelhilfe»

Sie leiten eine Igelstation oder eine Igelberatungsstelle? Dann haben Sie bestimmt schon Anrufe ratsuchender Igelfinder bekommen, die Hunderte von Kilometern weit weg wohnen. In vielen Fällen kann eine telefonische Auskunft das Problem des Anrufers lösen. Aber manchmal klingt die Beschreibung des aufgefundenen Igels so dramatisch, dass man ihn schnellstmöglich in erfahrenen Händen wissen möchte. Oder der Anrufer hat Igelbabys gefunden und benötigt sofort die spezielle Ersatzmilch, die zwar meist in Igel-

stationen, aber nicht immer bei Tierärzten vorrätig ist.

In all diesen Fällen hilft die «Liste der Igelstationen- und Beratungsstellen», kurz gesagt, das «Netzwerk Igelhilfe» von Pro Igel e.V.: Mit einem Blick können Sie feststellen, ob sich eine entsprechende Einrichtung in der Nähe des anrufenden Igel-freundes befindet.

Die Liste gibt es seit 1997, durch sie konnte schon manches Igelleben gerettet werden. Sie umfasst zur Zeit etwa 150 Adressen und wird nur an diejenigen ausgehändigt, die sich selbst darauf

eintragen lassen. Der Kreis der «Listenbesitzer» ist also recht klein - keiner hat seither nennenswert mehr Igel aufnehmen müssen.

Mit der Entgegennahme der Liste verpflichtet sich der Empfänger, die Adressen tatsächlich nur zu verwenden, um ratsuchenden Igelfindern in Notfällen eine Station oder Beratungsstelle in deren Nähe zu nennen. Die Adressen dürfen aus Datenschutzgründen nicht für andere Zwecke, z.B. zur Werbung verwendet, oder an andere Organisationen, an die Medien, ins Internet oder

an Verlage weitergegeben werden.

Wenn Sie eine Igelstation oder -beratungsstelle betreiben, so melden Sie sich bitte bei der Geschäftsstelle von Pro Igel e.V. zum Eintrag in das «Netzwerk Igelhilfe». Die Liste wird Ihnen dann bei der nächsten Aktualisierung zugeschickt.

Und noch eine Bitte an alle, die bereits eingetragen sind: Teilen Sie uns Änderungen Ihrer Adresse und Ihrer Telefonnummer mit! *M.N.*

«Endlich frei!»

Einige Anmerkungen zur Auswilderung von Igel

Mehrere zehntausend Igel verbrachten die Wintermonate in deutschen Haushalten, viele auch in Igelstationen. Sie waren als schwache, meist kranke Jungigel im letzten Herbst gefunden worden, und hatten ohne menschliche Hilfe keine Chance, den Winter zu überleben. Medizinisch versorgt, d.h. in den meisten Fällen von einem Übermaß an Innenparasiten befreit, aufgefüttert und mit einem liebevoll hergerichteten, warmen Winternest versehen, hielten sie unter dem wachsamen Auge der Betreuer ihren Winterschlaf.

Nun kommt die Zeit des Abschiednehmens: Der Igel ist aufgewacht und soll gemäß unserem Naturschutzgesetz wieder zurück in die Freiheit, denn er ist kein Hausgenosse, sondern ein besonders geschütztes Wildtier.

Selbstverständlich muss man das abgemagerte Tier vor der Freilassung erst einmal auffüttern. Zwei oder höchstens drei Wochen bei guter Kost reichen aus, damit sich der Pflegling das verlorene Gewicht wieder anfutert. Wenn der als Jungtier aufgenommene Stachelritter wenigstens 650 -700g auf die Waage bringt, ist er für das eigenständige Überleben in der Natur gut gerüstet.

Manch einer macht sich nun Gedanken: Wo soll der Igel ausgesetzt werden? Die Antwort ist ganz einfach: Dort, wo er gefunden wurde! In den allermeisten Fällen ist nämlich der Fundort ein igeltauglicher Lebensraum,

auch wenn wir Menschen ihn manchmal nicht so empfinden. Die Mutter des in Pflege genommenen Jungigels hat den Platz für ihr Wurfnest normalerweise überlegt gewählt - ihrer Ansicht nach gab und gibt es dort im weiteren Umfeld sowohl genügend Insektennahrung als auch aus-



reichend Unterschlüpfen für ihren Nachwuchs. Zudem haben Igel ein ausgezeichnetes Ortsgedächtnis, sie finden sich besser und schneller in bekanntem Gelände zurecht, als in einem neuen Gebiet. War der Fundort des Igels der eigene Garten oder seine unmittelbare Umgebung, dann man kann den Igel nach der Auswilderung noch weitere ein oder zwei Wochen zufüttern. Das erleichtert ihm die Umstellung auf das Leben in der Natur.

Dass hilfsbedürftige Igel trotz der Schutzbestimmungen vorübergehend in Pflege genommen werden dürfen, erlaubt der Ausnahmeparagraph des Bundesnaturschutzgesetzes. Dem in Not geratenen Tier soll eine zweite Chance auf ein gesundes Leben geboten werden. Der Paragraph zielt aber nicht darauf ab, dass Igel zeitlebens vor möglichen weiteren Unfällen oder Krankheiten geschützt werden.

Leider wird häufig eine Art «Igel-Tourismus» praktiziert. Ganz willkürlich bringt man das Stacheltier «ins Grüne», ohne recht zu wissen, welche Lebensbedingungen den Igel dort auf Dauer erwarten.

Solches Verhalten läßt den Respekt vor dem Tier vermissen. Der Eingriff des Menschen in das Leben des Igels muss sich auf das absolute Mindestmaß beschränken. Wir haben kein «Aufenthaltsbestimmungsrecht» für den gesundgepflegten Igel! Nur in wenigen Sonderfällen ist eine Umsiedlung des Tiers gerechtfertigt. Dies ist der Fall, wenn ihm am Fundort unmittelbare Gefahr für Leib und Leben droht, etwa durch eine Baustelle oder mitten auf einer vielbefahrenen Kreuzung.

Igelstationen,

die Pflegeberichte führen, können jeden Igel dem Finder zuordnen. Wenn das Tier nicht schon zum Winterschlaf an den Finder zurückgegeben wurde, so ist es im Frühjahr an der Zeit, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und ihn zu bitten, das Tier zur Auswilderung am Fundort wieder abzuholen.

Am häufigsten wird das Aussetzen eines Igels in einem anderen Gebiet damit begründet, dass sich in der Nähe des Fundorts Straßen befinden und das Tier überfahren werden könnte. Die Wohngebiete der Igel sind jedoch so groß, dass sie - gleich wo sie ausgewildert werden - immer auf irgendwelche Verkehrswege treffen. Bei erwachsenen Igelweibchen sind über eine Aktivitätsperiode (d. h. vom Aufwachen aus dem

Winterschlaf bis zum Beginn des nächsten Winterschlafs) in einem ländlichen Gebiet in der Schweiz Aktionsräume von durchschnittlich 5,5 bis 11,4 Hektar festgestellt worden, bei Igel Männchen lag die Größe der Aktionsräume im Mittel bei etwa 20 Hektar. Während der Brunft durchwandern sie innerhalb von einem Monat Gebiete von bis zu 110 Hektar! Vor dem Verkehrstod können wir Igel daher letzten Endes nur schützen, wenn wir nachts vorsichtig fahren.

Muss man tatsächlich einen neuen Lebensraum für den Igel suchen, sollte das mit Hilfe von Fachleuten geschehen. Diese findet man z.B. in Igelstationen, aber auch bei Naturschutzvereinen oder der Unteren Naturschutzbehörde. Zu beachten ist, dass in einem Gebiet nicht zu viele Igel ausgewildert werden, sonst reichen Nahrung und Unterschlüpfen für die Neankömmlinge und die vorhandene Igel-Population nicht aus. Völlig «igelfreie» Räume sind zur Auswilderung jedoch auch nicht geeignet, denn es gibt sicher einen - für Menschen vielleicht nicht augenfälligen - Grund, wenn Igel ein Gebiet meiden.

Zum Schluss noch eine gute Nachricht: Im Abschlussbericht der Forschungsgruppe Igel Berlin (1999) ist zu lesen: «Von den in menschlicher Obhut überwinterten und wieder freigelassenen 164 Jungigeln wurden nach 9 bis 43 Monaten 76,6 % wiedergefunden... Dieses Ergebnis erlaubt die Aussage, dass sich Jungigel nach der Überwinterung in Menschenhand, sachgemäße Haltung und Fütterung vorausgesetzt, wieder in der Natur zurechtfinden...». M.N.

Das «Igelhaus» im Tierpark Neumünster

Am Muttertag 2000 war «Igeltag» im Tierpark Neumünster. Mit «Igel-Rätsel-Rallye», Spielen und allerlei Bastelaktionen rund um das beliebte Stacheltier wurde dort das «Igelhaus» eingeweiht. Die Dauerausstellung ist dem tatkräftigen Engagement von Birgit Hansen zu verdanken, eine Frucht erfolgreicher Aufklärung und guter Zusammenarbeit mit dem Tierpark.

Den Anstoß gab ein Artikel mit falschen Informationen über Igelpflege in der Lokalzeitung im Herbst 1999, den die Leiterin unserer Pro Igel-Geschäftsstelle, Birgit Hansen, las. Sie stolperte förmlich über einen Futterteller mit Milch, eingeweichem Brot und Obst, der damals von einem Tierpfleger des

Zoos Neumünster empfohlenen Igelernahrung! Die seit langen Jahren in der Igelpflege erfahrene Leiterin einer Igelstation im hohen Norden wurde sofort aktiv. Einem



richtigstellenden Leserbrief von Pro Igel e.V. in der Presse folgte ein mehrstündiges

Gespräch zwischen Frau Hansen und dem Leiter des Tierparks, Herrn Dr. Drüwa, das äußerst positiv verlief. Der Zoodirektor entschied nach der Unterredung mit

Foto: Birgit Hansen
einer großzügigen Geste zum Wohle der Igel: Er stellte ein Gartenhäuschen zur Verfü-

gung, das als «Igelhaus» gestaltet, künftig den Zoo-Besuchern richtige Informationen über die Stacheltiere vermitteln soll. Pro Igel e.V. fertigte Schautafeln zu den Themen «Biologie und Lebensweise des Igels», «Gute und schlechte Lebensräume», «Gefahren für die Stacheltiere» und «Richtige Igelhilfe». Der Tierpark sorgte für die naturnahe Gestaltung rund um das «Igelhaus» mit verschiedenen Beispielen für Igel-Unterschlüpfen. Gemeinsam wurde die Ausstellung aufgebaut und am 14. Mai 2000 der Öffentlichkeit übergeben. Bereits im ersten Jahr fand das Igelhaus großes Interesse bei den Tierpark-Besuchern. Eine nachahmenswerte Initiative!
U.S.

Der Rellinger «Igel-Club»

Vier kleine Mädchen im Alter von 8 bis 11 Jahren haben ihr Herz für Igel entdeckt. Mit vielen Aktionen setzen sich die Schülerinnen für die Stacheltiere ein und sammelten im vergangenen Herbst beachtliche 520,- DM als Spende für eine Igelstation in Tornesch.

Louisa Liehn, Nadja Stucke und die Schwestern Lisa und Ronja Faber aus Rellingen (zwischen Tornesch und Hamburg) wollten Gutes für hilfsbedürftige Igel tun. Zu diesem Zweck gründeten sie eigens einen «Igel-Club» und sammeln nun Geld, um Igelhilfe und Igelerschutz zu unterstützen.

Jedes Mitglied des Clubs zahlt monatlich zwei DM in die Spendenkasse. Außerdem waren die Mädchen im vergangenen Jahr für ihre Sache mit verschiedenen Aktionen unterwegs. Sie verkauften Spielzeug und Selbstgebasteltes auf dem heimischen Wochenmarkt, verteilten gegen eine Schutzgebühr

Broschüren und sammelten so insgesamt 520,- DM für die geliebten Stachelritter. Den Betrag überreichten die Kinder der Igelstation von Karin Ziehrock in Tornesch als Spende. Die Igelpflegerin freute sich sehr über die gelungene Überraschung. Sie konnte das Geld gut für Futter und Tierarztkosten brauchen.

Unter sachkundiger Anleitung haben die Kinder auch schon zwei Jahre hintereinander je einen Igel überwintert.

Die vier Mädchen wollen ihre Aktivitäten fortsetzen und denken schon darüber nach, wie sie mit neuen Taten ihren stacheligen Freunden helfen können.
U.S.

Foto: Birgit Stucke





Das Igel- und Eulen-Museum auf Kephallonia, Griechenland

Hildegard Süß, Igelfreundin und Leserin des Igel-Bulletin lebt in Griechenland. Dort eröffnet sie zusammen mit ihrer ehemaligen Kollegin, der Eulensammlerin Margrit Bernhard ein «Igel- und Eulen-Museum», in dem die beiden Lehrerinnen ihre privaten Sammlungen ausstellen.

Ein Bericht von Ulli Seewald, Münster, nach einem Text von Harald Spalt.

Seit 1994 wohnen die pensionierten Lehrerinnen Hildegard Süß und Margrit Bernhard auf der griechischen Insel Kephallonia. Die Liebe zum Süden und das milde, trockene Klima lockte die beiden, hier ihren Lebensabend zu verbringen.

Ihre Hobbys nahmen die Damen mit in die neue Heimat: Hildegard Süß war Musiklehrerin, auch in Griechenland unterrichtet sie noch Schüler und veranstaltet Musikfreizeiten. Daneben hat sie eine stachelige Leidenschaft: Sie sammelt Igeldar-

stellungen aller Art. Ihre Freundin interessiert sich mehr für Eulen, auch sie besitzt davon eine stattliche Anzahl.

In vielen Jahren haben die beiden beeindruckende Sammlungen ihrer nachtaktiven Freunde in verschiedenen Darstellungen aus aller Herren Länder zusammengetragen. In Regalen und Vitrinen stehen sie friedlich nebeneinander, die Plastiken aus Keramik, Holz, Bronze und anderen Materialien. An den Wänden hängen Bilder in allerlei Techniken. Zur Sammlung gehören auch Schmuckstücke mit den Motiven von Igel und Eule,

außerdem Gebrauchsgegenstände wie Teller, Krüge und Handtücher mit entsprechender Verzierung.

Schon vor längerer Zeit beschlossen Frau Süß und Frau Bernhard, ihre Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und den Exponaten über ihren Tod hinaus eine Bleibe zu schaffen. Sie kauften ein Haus in Spartia, das sie zum «Eulen- und Igelmuseum» umbauten.

Die Gemeinde Livathos, zu der Spartia gehört, wird das Museum nicht als Trägerin übernehmen, wie die beiden Initiatorinnen zunächst hofften. Nun wollen sie das Haus auf eigene Kosten betreiben

und durch Eintrittsgelder sowie den Verkauf von Postkarten erhalten. Auch die geplante museumspädagogische Arbeit bleibt allein in der Hand der engagierten Damen. Das Museum soll nicht nur die Exponate zeigen, sondern gleichermaßen informieren und bilden. Schüler aller Alterstufen können sich mithilfe von Unterrichtsmaterial vor Ort Wissen über Igel und Eulen aneignen.

Im Mai 2001, zu Beginn der Touristensaison, soll das weltweit einmalige Museum mit etwa 5000 Ausstellungsstücken durch die beiden Tierfreundinnen der Öffentlichkeit übergeben werden.

Das Igel-Bulletin, unser Informationsmaterial und unsere Aktionen kosten Geld.

Bitte, sammeln Sie weiterhin gebrauchte **Briefmarken** (nicht abgelöst), auch Massenware, und schicken Sie diese an

Regine Weber - Goethestraße 31 - D-61203 Reichelsheim

Auch Briefmarken-Sammlungen sind willkommen! Der Erlös kommt ohne Abzug Pro Igel zugute.

Buchtipps - Kinderbücher

Ludger Buse träumte in seiner Kindheit davon, Tierpfleger zu werden. Daraus wurde zwar nichts, jedoch schrieb er inzwischen drei bestechend schöne Bücher für Kinder ab dem ersten Lesealter, die wir unseren Lesern vorstellen möchten.

Das Sachbilderbuch **«Regenwürmer - Leben und Arbeit in der Finsternis»** (ISBN 3-923792-42-5)



eröffnete 1998 den Reigen einer ungewöhnlichen

Mischung aus «Biologieunterricht» für die Kleinen und spannender Lektüre. Dem Autor gelingt es zusammen mit seinem hervorragenden Illustrator Robert Meyer, verständlich und interessant, Kindern die kleinen Tiere «um uns herum» nahe zu bringen. Wovon lebt ein Regenwurm? Wem

dient er selbst als Nahrung? Werden aus einem Regenwurm zwei, wenn er durchtrennt wird? All das kann man genau nachlesen, und selbst für Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen offen-

bart sich Hochinteressantes.

Nach den Würmern kamen 1999 unter dem Titel **«Nacktschnecken - Auf leisen Sohlen durch die Welt»** (ISBN 3-923792-44-1) Lebewesen in die Bücherregale gekrochen, die allgemein weniger beliebt sind - hier aber förmlich Freunde gewinnen können. Entwicklung, Körperbau, Lebensweise und die oft verkannte Nützlichkeit der Nacktschnecken im Natur haushalt wird kindgerecht - auch für Erwachsene lesenswert - dargeboten und erklärt.

Das jüngste Buch des Verfassers ist dem Igel gewidmet und führt das hohe Niveau dieser Sachbilderbücher für Kinder weiter.

«Igel - Stacheltiere in unserer Nachbarschaft» (ISBN 3-923792-45-X) entstand unter fachlicher Beratung



von Pro Igel e.V.

und ist soeben erschienen.

Hier liegt endlich wieder eines der wenigen Sachbücher über Igel für die Kleinen vor, das fast fehlerfrei

informiert. Außerdem räumt es mit einigen alten Märchen auf, wie zum



Beispiel mit dem obstfressenden Igel. Statt dessen lernen kleine und große Leser in Wort und Bild, was die Stacheltiere wirklich fressen, warum sie so oft Strassen überqueren, wie ihre Jungen



aufwachsen, welche Gefahren ihnen drohen und vieles mehr.

Alle drei Bücher veröffentlichte der Autor im Selbstverlag, der «Edition liberation» in Georgsmarienhütte. Man bekommt sie zum Preis von 28,00 DM im Buchhandel.

Neben Sach-Bilderbüchern gibt es immer wieder Kinderbücher über Igel, die den beliebten Stachelheld als Symbolfigur in pädagogi-

scher und psychologischer Absicht einsetzen, ohne jeden Bezug zum Wildtier Igel.

Dazu gehören das Buch und die CD von Ute Kleeborg und Christian Dierks: **«Und der Igel schwimmt doch»**, im Jahr 2000 im Verlag See-Igel in Iznang am Bodensee erschienen (ISBN 3-9804507-8-3). Da treffen wir einen kleinen Außenseiter, der zunächst von aller (Igel-)Welt abgelehnt wird, aber beharrlich an seinem Individualismus festhält. Die Geschichte endet positiv - die Igelfamilie nimmt Verhalten und Tun des etwas seltsamen Kleinen akzeptierend an - und macht gar selber mit beim Bad im See! Als Parabel für Verständnis und Toleranz ist das reizend illustrierte Märchen gemeint; das kommt unmissverständlich bei Leser und/oder Hörer an. Die Texte auf CD sind mit bearbeiteten Werken der klassischen Kammermusik in kleiner Besetzung unterlegt, einer rundum gelungenen Mischung. Das «Hör-



buch» wurde mit einem Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

Buch und CD sind für 29,80 DM bzw. 24,80 DM im Buchhandel erhältlich. U.S.

Pro Igel e.V. lädt ein zur

2. FACHTAGUNG «RUND UM DEN IGEL»

Am 26. / 27. Mai 2001 in Münster/Westfalen



PROGRAMM

- Umwelt- und Tierschutz als Verpflichtung / Dr. Roland Otto, Stadt Münster
- Veränderungen ausgewählter Insektengruppen in den letzten 50 Jahren - Auswirkungen auf insektenfressende Wirbeltiere / Dipl.-Geogr. Matthias Kaiser, Universität Münster
- Wurfzeiten und Wurfgrößen der Igel in Deutschland / Monika Neumeier, Lindau/B.
- Die Ernährung des Igels / Susanne Weiler u. Annette Schult, Tierärztinnen, Tierärztliche Hochschule Hannover
- Sammeln zweckmäßiger Daten für Forschungen über Igel / Dr. Nigel Reeve, University of London, GB
- Igel und Verkehr; Einfluss des Verkehrs auf Igel-Populationen / Dr. Marcel Huijser, Universität Wageningen, NL
- Operative Eingriffe bei Igeln - Gewöhnliches und Außergewöhnliches / Prof. Dr. Michael Fehr, Tierärztliche Hochschule Hannover
- Einfluss von Parasitenbefall auf das Auftreten bakterieller Infektionen mit klinischen Symptomen bei Igeln / Dr. Ursula Biewald, früher Landesuntersuchungsinstitut für Lebensmittel, Arzneimittel und Tierseuchen Berlin
- Naturheilkunde und Homöopathie in der Igelpflege / Monika Fabian, Heilpraktikerin, Berlin
- Igel in der Tierarztpraxis / Barbara Zaltenbach-Hanßler, Tierärztin, Lindau/Bodensee beantwortet die Fragen der Tagungs-Teilnehmer.

So kommen Sie zum
Kongresshotel Sol Inn,
Münster, Albersloher Weg 28



Anmeldung u. Information:

Pro Igel e.V. - Geschäftsstelle
Lilienweg 22, 24536 Neumünster
Tel. 04321/31856, Fax 939479

- und im Internet unter:

www.Pro-Igel.de/Aktuelles/Termine

«Tag der offenen Tür» im Igelgarten Wuppertal

Am Samstag, 23. Juni 2001 ab 11.00 Uhr:

IGEL-WISSENS-RALLYE

mit tollen Preisen für die kleinen Gäste

IGEL-INFORMATIONSSTAND

Igel-Fachleute beantworten gerne Ihre Fragen und halten ausführliches Informationsmaterial für Sie bereit

GARTEN-GESTALTUNG - ab 13.30 Uhr -
mit heimischen Pflanzen durch die Wildstaudengärtnerei
OLIVER SCHNEIDER, WUPPERTAL

NISTHILFEN/IGELHÄUSER
mit Bezugsquellen + Prospekten

VERKAUFSSTAND «Rund um den Igel»

BITTE BESUCHEN SIE DEN IGELGARTEN und holen Sie sich Anregungen zur Gartengestaltung und Informationen über das Wildtier Igel. Eine Anfahrtsbeschreibung erhalten Sie per Faxabruf oder über die Geschäftsstelle:

IGELSCHUTZ-INTERESSENGEMEINSCHAFT e.V.

Am Kohlenmeiler 180, 42389 Wuppertal, Telefon 0202/603403, Fax/Faxabruf 0202/2653173

Igel in der deutschen Presse

In den Monaten September bis einschließlich November 2000 ließen wir durch ein Büro für Medienbeobachtung in den Mantelausgaben deutscher Zeitungen und ihrer Beilagen Artikel zum Thema Igel recherchieren. Die Beiträge haben wir für unsere Leser statistisch ausgewertet.

Jedes Jahr aufs Neue ist der Igel im Herbst ein beliebtes Thema der Medien. Von größtem Unfug bis hin zum sachdienlichen Hinweis auf Igel-Hotline und Igelschutz-Vereine kann man unterschiedlichste Varianten journalistischer Schreibkünste im deutschen Blätterwald finden.

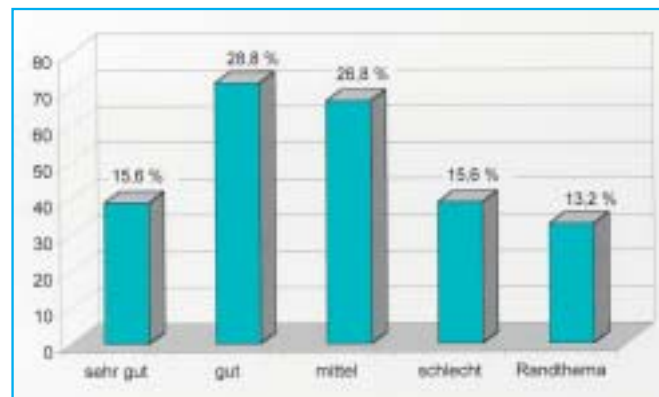
Pro Igel wollte sich ein Bild über Umfang und Qualität der Veröffentlichungen in deutschen Zeitungen machen. Nach einer früheren Untersuchung im Jahr 1993 (vergl. Igel-Bulletin 9/1993) starteten wir erneut eine Auswertung herbstlicher Presseartikel. Unter dem Stichwort «Igel» wurden 213 Hauptausgaben von Tageszeitungen, davon 175 aus den alten und 38 aus den neuen Bundesländern durchgekämmt, außerdem 24 Wochenzeitungen und 31 Beilagen und Zeitschriften. Die Lokalausgaben und -blätter untersuchten wir nicht. Insgesamt erhielten wir 250 Artikel. Von den eingesandten Zeitungsausschnitten bestanden lediglich 11 % nur aus Fotos mit Bildunterschrift. Dabei fanden sich immer noch etliche Bilder, auf denen ein Igel vor einem Apfel sitzend abgelichtet wurde!

Das Material wurde in diesem Jahr in erster Linie inhaltlich bewertet, also auf die Korrektheit der Informationen hin gesichtet. Wir unterschieden vier Beurteilungen (s. Diagramm 1): Mit «Sehr gut» bewerteten wir fehlerfreie Berichterstattung. Die Note erhielten nur 39 Artikel (15,6 %), von denen

wiederum 49 % durch die bundesweite Pressemitteilung 2000 von Pro Igel e.V. abgedeckt wurden.

Mit «Gut» konnten wir 72 Veröffentlichungen (28,8 %)

Diagramm 1: Prozentuale Bewertung von 250 Zeitungsartikeln über Igel (9 - 11/2000)



beurteilen. Sie enthielten fast keine Fehler, ihr Informationsgehalt war jedoch gering. Dies wurde in den meisten Fällen aber durch die Angabe von Igel-Hotline und/oder Kontaktadressen zu Igelpflegern, Vereinen oder Pro Igel e.V. wettgemacht.

Die Note «Mittelmäßig» gaben wir 67 Beiträgen (26,8 %), in denen sich eine für Laien schwer zu durchschauende Mischung von richtigen und falschen Empfehlungen häufte, jedoch mit dem Schwerpunkt auf korrektem Inhalt. So wurde z.B. neben unsinnigen vegetarischen Ernährungsempfehlungen Richtiges zur Unterbringung und Erstversorgung eines Pflegeigels geschrieben. Oder es standen irriige Angaben über das Winterschlafgewicht neben dem Ratschlag zum Besuch einer Igelstation und guten Hinweisen, um die

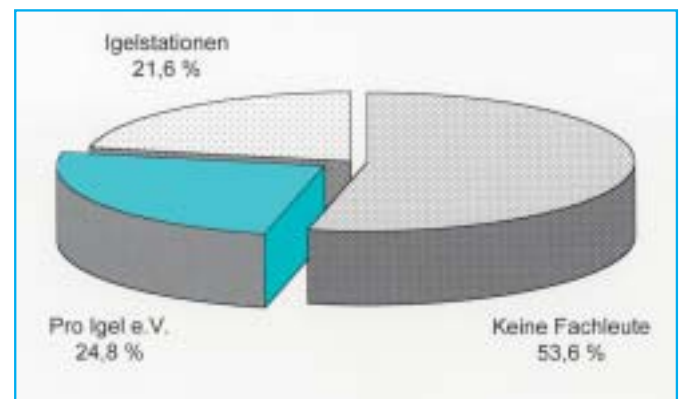
Hilfsbedürftigkeit eines Stacheltieres zu erkennen. Gerade diese Artikel sind es, die zahlreiche Igelfinder verunsichern. Als «Schlecht» zensurierten wir 39 Pressearti-

kel (15,6 %), in denen Fehler über Fehler zu finden waren. Die Verfasser werden den einen oder anderen Igel auf

egal in welcher Verfassung man sie antrifft. Gefolgt wird dieser Spruch gern von dem Hinweis auf die «Natürliche Auslese». In den durchweg schlechten Artikeln wird nach wie vor Dietzens 275 Gramm-Igel zitiert, der angeblich problemlos durch den Winter kam. Natürlich wärmte man auch Behauptungen über die Schwierigkeiten bei der Wiedereingliederung von in menschlicher Obhut überwinterten Igel auf, die seit Jahren wissenschaftlich widerlegt sind. Zum guten Schluss findet man unter den negativ einzustufenden Beiträgen auch all jene, die angeblich Igelhilfe leisten wollen, aber vor erschreckend falschen Hinweisen zur Igelpflege strotzen und damit den armen Stachelheld eher umbringen denn retten.

Insgesamt aber dürfen wir

Diagramm 2: Wie häufig wurden Pro Igel e.V., Igelstationen und Igelpfleger erwähnt?



dem Gewissen haben, wenn ihren Schreibereien gefolgt wurde. Allem voran steht die «Empfehlung», sich überhaupt nicht um Igel zu kümmern, da sie ja in der Natur allein zurecht kommen,

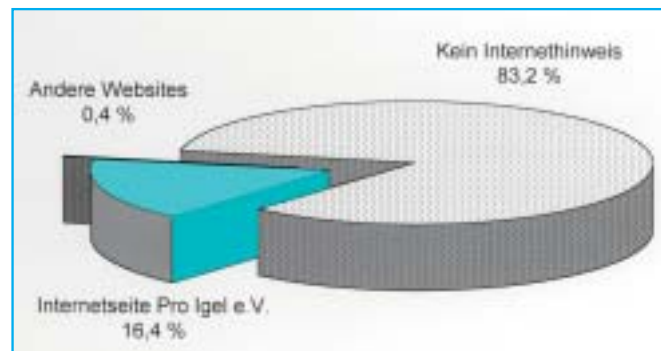
aufatmen und optimistisch nach vorn schauen: Die Berichterstattung wird besser und das gestiegene Wissen über Igel findet endlich, wenn auch nur langsam, Eingang in die Printmedien.

Ein Grund dafür ist sicherlich, dass die meisten Igel-schutzvereine neben der Igelpflege auch intensive Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Pro Igel kann sicher ein Gutteil des «Fortschritts» aufs eigene Konto verbuchen. Unsere Pressemitteilung wird jährlich bundesweit verbreitet und Anfragen wegen der Durchsicht von Artikeln über Igel durch die Redaktionen haben sich gehäuft. Die Statistik spiegelt diese Kontakte deutlich wieder. Von den untersuchten Artikeln erwähnten oder bezogen sich 54 auf Igel-schutzvereine, -stationen oder -pfleger. Das sind 21,6 %; allerdings sind die «schwarzen Schafe» unter

den Pflegern in der Zahl enthalten. Bei insgesamt 62 Texten (24,8 %) ist ein Hin-

ohne erkennbaren Bezug zu Igelfachleuten geschrieben (s. Diagramm 2).

Diagramm 3: Wie häufig wurden in 250 Zeitungsartikeln auf Internetseiten verwiesen?



weis auf Pro Igel e.V. zu finden. Dennoch, die Mehrheit von 134 Artikeln (53,6%) ist trotz positiver Tendenz

Als Informationsquelle für ihre Leser verweisen die Printmedien zunehmend auf das Internet. Was vor weni-

gen Jahren noch undenkbar war, fällt inzwischen in der deutschen «Igelszene» auch statistisch ins Auge: Die Internetseite www.Pro-Igel.de wurde 41 Mal empfohlen (16,4 %), eine weitere Igel-seite ist einmal erwähnt (0,4 %). In den meisten Fällen (83,2 %) werden allerdings keine Websites genannt (s. Diagramm 3).

Alles in allem heißt es für Igelfreunde auch weiter auf die Presse einzuwirken, Leserbriefe zu schreiben, eigene Beiträge zur Publikation anzubieten, damit die positive Tendenz vernünftiger Berichterstattung zum Thema Igel im deutschen Blätterwald zunimmt! U.S.

«Jetzt rüstet sich der Igel für den Winterschlaf»!

Der «Igel-Stachel», Vereinsorgan von IGSI e.V. veröffentlichte die untenstehende Probe von Auswüchsen im Blätterwald. Das abschreckende Beispiel - Originaltexte im Fettdruck - stammt aus der Feder von Dipl.-Biol. Arif Kan und erschien in «Laura» Heft 43/1999. Die verbindenden Texte und treffenden Kommentare schrieb Klaus Narten aus Hannover.

Längst schlafen die Hühner in dem Dorf. Irgendwo in Deutschland.

So beginnt ein Bericht in einer deutschen Zeitschrift über die Igel. **Plötzlich raschelt es draußen vor dem Hühnerstall:** Dann wird geschildert, wie der Igel jeden Tag um Mitternacht durch ein Einschluflloch sein Ei aus dem Hühnerstall holt. Nur heute nicht, denn der böse **Bauer hat es am Nachmittag zugenagelt. Hätte der Igel die Überreste versteckt, ... Der Bauer hat nichts gegen das Stacheltier.** Hat er doch nur großen Nutzen durch das Tier. **Denn allein mit dem, was es an Raupen vertilgt, bewahrt es die Landwirtschaft vor großen Schäden.**

Da darf man als Igel natür-

lich keine Eier klauen! **Hungern muß der Igel aber ganz und gar nicht. Gleich beim Geräteschuppen des Nachbarn steht ein Schälchen**



Milch. Doch auch ohne die Hilfe des kleinen Mädchens, welches seit einem Jahr die Milch hinstellt, **ist der Tisch des nächtlichen Herumtreibers reichlich gedeckt. In manchen Nächten reicht ihm**

ein Quadratmeter Gartenfläche, um satt zu werden. Sie ahnen sicher schon: **wegen der Armeen von Nacktschnecken.**

Irgendwo hat der Igel auch **seinen Durst gestillt.** Was und wo er trinkt, erfährt man natürlich nicht. Bereits wenige Meter von der Tränke entfernt, **wühlt er in der Erde und befördert einen Regenwurm zutage. Ein Käfer in der Nähe wird ebenfalls umgehend verspeist.** Zwischendurch gibt es sogar Schnaufgeräusche zu hören. Das kleine Mädchen im Haus **vermutet ein Pferd im Garten** Aber dann ist es doch kein Pferd. Richtig, es ist nur ein Igel.

Unser Igel ist ein Weibchen. In diesem Jahr hat es vier Kinder großgezogen. Nun frißt man, und dann **legt man sich zum Winterschlaf.** Wo? Ganz klar, **im Garten mit der Milchschißel.** Plötzlich hat der Autor wohl doch in der Igel-literatur nachgeschaut: Trotz einiger Fehler wird der Winterschlaf immerhin recht gut geschildert. Über die Gefahren, die beim Aufwachen drohen, wird ebenfalls berichtet. **Doch unsere Igelin wird die eisige Jahreszeit, von Naturfreunden bewacht, gemütlich verschlafen.** Versöhnlich immerhin der Hinweis im letzten Absatz, wenn auch nicht für die Igel, über Tausende von Verkehrsoffern auf unseren Straßen.

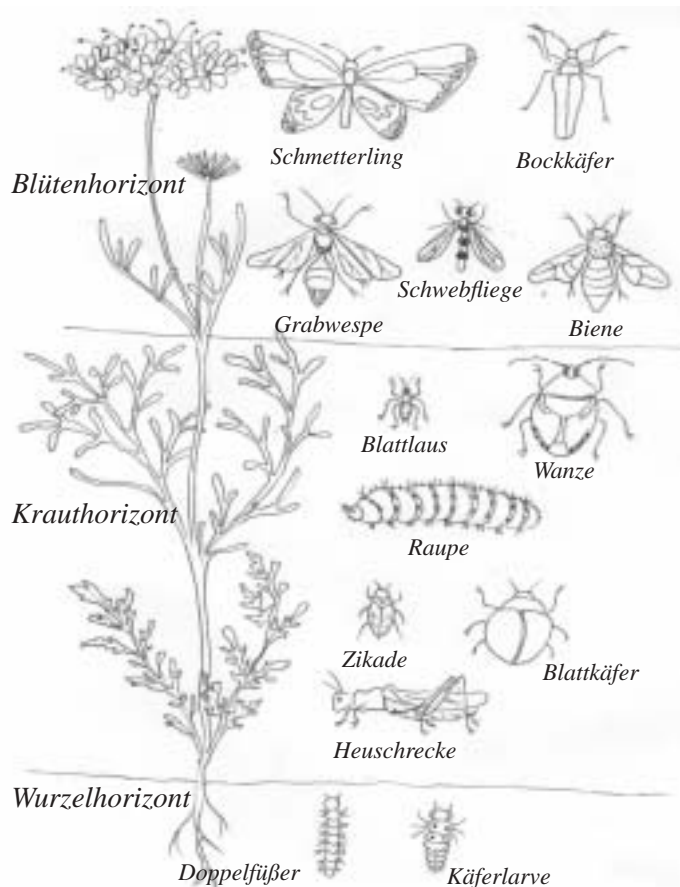
Blumenwiesen im Garten

Von Gabriele Pichler, Salzburg

Blumenwiesen - ein bedrohter Lebensraum

Unsere heutigen Bauernwiesen sind gebietsweise bis zu 1000 Jahre alt und haben sich langsam aus den in alter Zeit üblichen Waldweiden entwickelt. Das Vieh wurde dabei ganz einfach in die dem gerodeten Ackerland angrenzenden Wälder getrieben. Seit dem Mittelalter nutzte man erstmals auch die bei der Dreifelderwirtschaft entstehenden Äcker und Brachen als Weiden und Schnittwiesen für Winterfutter, seit dem 18. Jahrhundert stellte man dafür gesonderte Flächen zur Verfügung. Das waren die ersten richtigen Wiesen, wie wir sie heute kennen. Sprechen wir von Wiesen-schutz, so handelt es sich dabei also nicht um Schutz von unberührter Natur, sondern um Erhalt von durch Menschen geschaffenen, artenreichen Kulturflächen.

Unter der geschlossenen Kronendecke eines Waldes wächst normalerweise fast nichts. Das ständige Auflockern des ursprünglichen mitteleuropäischen Urwaldes durch Mensch und Vieh wirkte sich daher auf die Verbreitung und Artenvielfalt lichthungriger Pflanzen und Tiere zunächst positiv aus. Wiesen, Weide- und Acker-



Insektenvielfalt auf Blumenwiesen

land waren mit Bäumen und Büschen durchsetzt, Lichtbereiche wechselten mit Schattenzonen, feuchte Gebiete mit trockenere.

Ein gewaltiger Einschnitt in das bestehende harmonische Gefüge bedeutete die Ent-

wicklung des Mineraldüngers durch den Chemiker Justus von Liebig (1803-1873). Die meisten unserer Wiesenblumen benötigen möglichst mageren Boden. Auf stickstoffgedüngtem Grund überleben nur schnell-

wüchsige Grasarten und einige wenige robuste Kräuter: schwachwüchsige werden verdrängt, andere gehen durch den Mineralstoffgehalt des Bodens zugrunde. Seit dem deutschen Wirtschaftsaufschwung um 1950 hat sich die Situation nun richtig dramatisiert. Die bei der maschinellen Bearbeitung des Bodens störenden Hecken zwischen Wiesen und Äckern mußten verschwinden. Die letzten Tümpel und Feuchtgebiete wurden für eine landwirtschaftliche Nutzung trocken gelegt und die einst so blumen- und schmetterlingsreichen Trockenrasen gab man entweder als unwirtschaftlich auf, wobei sie verbuschten und zu Wald wurden oder man düngte und bewässerte sie und wandelte sie in Hochleistungswiesen um. Zusätzlich verwenden viele Bauern noch Herbizide, um die den landwirtschaftlichen Ertrag mindernden „Unkräuter“ auf ihren Wiesen ganz zum Verschwinden zu bringen. Das Ergebnis sei in Zahlen ausgedrückt: wuchsen um 1921 auf der bäuerlichen Durchschnittswiese noch 37% Wildblumen- und Kleeanteile, sind es heute nur mehr knappe 2%.

Was haben Blumenwiesen mit Igelschutz zu tun?

Mit dem Rückgang der Wiesenblumen verschwand auch leise und unbemerkt die ganze Fülle der auf sie angewiesenen Wildtiere. Auf wenig oder gar nicht gedüngten Magerwiesen wimmelte es den ganzen Sommer lang von Heuschrecken,

Schmetterlingen, Zweiflüglern oder Käfern, die entweder in Blüten Nektar suchten oder sich von Blättern, Stengeln, Saft oder Samen der einzelnen Pflanzen ernährten. Dabei sind viele der wiesenbewohnenden Insekten hochspezialisiert: Die

Glockenblumen-Sägehornbiene sucht ihren Nektar ausschließlich in Glockenblumen, der Hahnenfußblattkäfer frißt nur Blätter von Hahnenfußarten, die Raupen des Aurorafalters entwickeln sich nur auf Wiesenschaumkraut. Mit einer von einer

Wiese verschwundenen Blumenart sterben zusätzlich durchschnittlich fünf bis zehn Insektenarten.

Mähen bedeutet für Wieseninsekten immer einen Schock: den plötzlichen Verlust des Lebensraumes sowie der Nahrungsquelle. Deshalb

haben die Tiere ihre Lebensweise ganz auf den jahrhundertlang gleichen Mährhythmus der Bauern eingestellt: die Fritfliege entwickelt sich zum Beispiel vor dem ersten Schnitt im Juni,

zwischen erstem und zweitem Schnitt und nach dem zweiten Schnitt im August. Moderne Hochleistungswiesen bringen dieses in vielen Jahrhunderten eingespielte Gleichgewicht total durcheinander:

Eine vierschürige Wiese wird das erste Mal bereits im Mai gemäht. Fluchtmöglichkeiten in nahegelegene Hecken oder stehengelassene Wiesenrandstreifen läßt der moderne Landwirt den Wieseninsek-

ten nicht. Hecken waren auch ursprünglich der Lebensraum des Igels, die angrenzenden Wiesen sein Jagdrevier. Mit der Zerstörung des Lebensraumes Wiese hat auch dieses Tier dort kaum noch Platz.

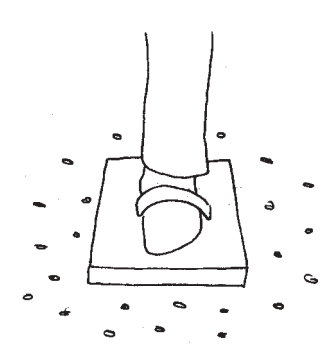
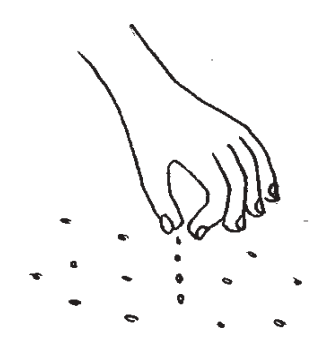
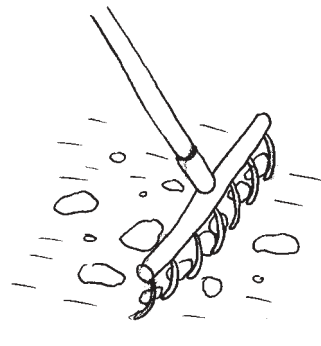
Der Garten - ein Refugium für Wiesenblumen

Ungefähr 144.000 ha sind in Deutschland von Gärten, Parks und anderem Siedlungsgrün bedeckt. Der größte Anteil davon entfällt auf Rasen: Gebrauchsrasen, Teppichrasen, Landschafts-

nicht einfach und auch nicht immer von Erfolg gekrönt. Gartenrasenboden ist meist gut gedüngt und mehr als spatentief mit stickstoffreicher Erde durchsetzt. Darauf gedeiht keine Wiesenblume.

immer naturnah mit verschiedenen langsamwüchsigen Gräsern und Wildkräutern durchsetzt war. Und es dauert Jahre, bis ein ehemals gut gedüngter Boden von selbst entsprechend abgemagert ist,

geschützt. In den ersten acht Wochen muß die aufkeimende Saat gegossen werden, sobald sie die Köpfe hängen läßt. Bei einer Schnitthöhe von 8 cm wird die Wiese mit dem hochge-



rasen. Da Rasenflächen gewöhnlich nur aus wenigen Gras- und Kräuterarten bestehen, fällt auch der Artenreichtum der dort ansässigen Tierwelt sehr bescheiden aus. Diese Rasen in naturnahe Blumenwiesen umzuwandeln wäre ein nicht unbeträchtlicher Beitrag für den Naturschutz. Wie die Erfahrung gezeigt hat, ist die Rückverwandlung von naturfernem Rasengrün in eine artenreiche Blumenwiese

Die im Handel erhältlichen Rasengräser sind breitwüchsig, konkurrenzstark und ersticken jeden darin aufkeimenden Wildblumensamen. Bei einzelnen Versuchen, Rasenflächen nicht mehr zu düngen, ganz einfach wachsen zu lassen und zu warten, bis Wiesenblumensamen aus der Umgebung von selber einwandern, gab es auch zehn Jahre später noch immer eine Graswüste. Es gelingt nur dann, wenn der Rasen schon

daß sich Pflanzen von blumenreichen Magerstandorten dort ansiedeln können.

Am sichersten gelingt die Anlage einer Wildblumenwiese durch Neuansaat. Man sticht dazu die Rasenschicht spatentief ab und magert den Unterboden eventuell noch zusätzlich mit Sand ab. Nach Glätten und Festtreten des Untergrundes wird ausgesät, die Samen anschließend wieder festgetreten und gegen Vogelfraß mit Netzen

stellten Rasenmäher gemäht. Das eliminiert eventuell aufkeimende einjährige Unkräuter, welche sonst die Saat ersticken. Eine auf diese Weise im zeitigen Frühjahr angesäte Blumenwiese blüht bereits im Spätsommer und kann nun das erste Mal mit der Sense geschnitten werden. Im Frühherbst gesäte Wiesen blühen erst im Folgejahr.

Auf die Mischung kommt es an

Wiesenblumensamen sind nicht gleich Wiesenblumensamen. Beim Kauf von Billigangeboten im Garten-Supermarkt sind Enttäuschungen häufig vorprogrammiert. Für die erste Saison werden solchen Samenpaketen farbenprächtige

einjährige Ackerblumen beigemischt, die jedoch im darauffolgenden Jahr verschwinden. Zu hoher Anteil an Gräsern und aggressiven Kleearten lassen Billigsaatmischungen bald in eine monotone, artenarme Klee-wiese ausarten. Außerdem

werden gerne ausländische und züchterisch veränderte Wiesenblumenarten beigemischt, die für viele Insekten wertlos sind. Es gibt in Deutschland und Österreich bis jetzt nur wenige Anbieter von geprüftem, einheimischem Saatgut. Adressen von

Wildblumensaatproduzenten und Wildblumengärtnereien gibt es beim Verein Naturgarten e.V.
Postfach 430906
80739 München,
Tel/Fax: 089/5234770
E-Mail-Adresse:
naturgarten@yahoo.com

Richtige Pflege fördert den Blumenreichtum

Artenreiche Blumenwiesen erweisen sich als sehr pflegeleicht. Müssen Rasenflächen alle zwei Wochen geschnitten, gedüngt, vertikutiert, gejätet, gegen auf-



Wiesenmähd

treten Rasenkrankheiten behandelt und bei Sommerhitze gegossen werden, beschränkt sich die Arbeit an einer Blumenwiese auf zweimal jährlichen Schnitt zu den Hauptblütezeiten im Juni und August. Sehr grasarmen, blumenreichen Wiesen genügt ein einziger Schnitt im September. Das Schnittgut wird

eine Zeit lang liegengelassen, damit die Samen nachreifen und ausfallen können, dann aber gewissenhaft wegerecht. Wiesenblumensamen brauchen Licht zum Keimen, der Wiesenboden darf nicht gedüngt werden.

Gartenblumenwiesen auf trockenem, magerem Grund kann man mit bis zu siebzig verschiedenen Blumenarten gleichzeitig bepflanzen. Entsprechend hoch ist dann auch ihr Wert für Wildtiere. Will man in eine bestehende Wiese noch ein paar Arten dazusetzen, muß man sich eines Tricks behelfen, damit der Anbauversuch auch sicher gelingt und die jungen Pflanzen nicht vom übrigen Wiesengrün erstickt werden. Man sticht eine etwas größere Grasnarbe aus und pflanzt die neuen Blumenarten in einigem Abstand auf offenen Boden. Die Stelle muß zwei Jahre lang von Unkraut frei gehalten und in der ersten

Zeit auch gewässert werden. Dann sind die Stauden kräftig genug, sich mit der übrigen Wiese zu vermischen.

Manche Wiesenpflanzen (Klee-, Grasarten) haben die

Zeug für Blumenwiesen ist die Sense. Auf Igel und Kröten, die sich gerne im hohen Gras verstecken, sollte geachtet werden. Als Rückzugsgebiet für Heuschrecken und andere



Nachträgliches Einpflanzen von Wiesenstauden

Tendenz zu wuchern und zartwüchsiger Blumen zu verdrängen. Man reißt diese nach Bedarf jeweils großzügig aus.

Das für Pflanzen und Tiere schonendste Schnittwerk-

Wiesentiere läßt man einen Randstreifen so lange stehen, bis das Gras wieder nachgewachsen ist. Oder man mäht die Wiese überhaupt in mehreren Abschnitten.

Tipps für Leute mit wenig Platz

Blumenwiesen im Garten haben einen Nachteil: sie brauchen viel Platz. Die Fläche darf außerdem den Großteil der Vegetationsperiode nicht betreten werden. Also nichts für Leute mit kleinem Garten. Doch es gibt Auswege. Als bessere Alternative zum ökologisch wertlosen Teppichrasen bieten Wildblumengärtner Blumenrasensamen an. Das sind mit niederen Wiesenblumen vermischtes Saatgut. Blumenrasen ist wie gewöhnlicher Rasen betretbar und kann jederzeit geschnitten werden. Hübsch macht sich darin, wenn man einzelne Blumeninseln stehen läßt.

Wilde Wiesenblumen eignen sich auch für Blumenbeete. Schon seit langem werden von findigen Gärtnern Margeriten, Glockenblumen oder Schafgarben züchterisch verändert und als Gartenstauden für Beete und Rabatten angeboten. Warum also nicht auch einmal die viel wertvolleren Wildformen dafür verwenden?

Wiesenblumen brauchen Beete in sonniger Lage, der Boden soll nicht gedüngt, sondern eher mit Sand abgemagert werden, für kalkliebende Stauden mit Kalksand. Als Pflanzabstand bei Wildstauden rechnet man mit etwa 30 - 40 cm.



Beispiel für ein Wiesenblumenbeet auf normalem, ungedüngtem Gartenboden: Margerite (*Chrysanthemum leucanthemum*), Wiesen-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Quirlblütiger Salbei (*Salvia verticillata*), Moschusmalve (*Malva moschata*), Wiesenstorchschnabel (*Geranium pratense*), Wiesenflockenblume (*Centaurea jacea*). Man kann die Stauden jätend ordnen wie Gartenstauden, man kann sie auch wild durcheinander wachsen lassen wie in der Natur.

Tätigkeitsbericht 2000 von Pro Igel e.V.

Im April 2000 fand in Münster/Westfalen die turnusgemäße Mitgliederversammlung statt. Bei den anstehenden Vorstandswahlen wurden Heike Philipps als erste Vorsitzende und Monika Neumeier als stellvertretende Vorsitzende bestätigt. Neu gewählt wurden Ulli Seewald als weitere Stellvertreterin, Birgit Hansen und Gabriele Gaede als Beisitzerinnen.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung fand zum dritten Mal der «Runde Tisch Igelschutz» statt, zu dem Vorsitzende und VertreterInnen von Igelschutzvereinen eingeladen waren. Das Treffen hat sich bewährt: Es dient dem Erfahrungsaustausch sowie der Diskussion zahlreicher Themen, die für die Leitung der Vereine von Interesse sind.

Anlässlich dieses Treffens stellten wir die Literatur-CD vor, eine Eigenproduktion, die «Pro Igel's Datenbank wissenschaftlicher Igel-Literatur» mit Abstracts enthält und Interessierten auf Anfrage zur Verfügung gestellt wird.

Wir überarbeiteten einige Merkblätter der von uns veröffentlichten «Kleinen Reihe» und gaben ein neues Blatt «Gefahr erkannt - Gefahr gebannt!» heraus. Die «Kinderbuch-Besprechungsliste» brachten wir auf den neuesten Stand und erweiterten sie erheblich. Das «Anforderungsprofil für Igelstationen» wurde nach Rücksprache mit Fachleuten und erfahrenen Igelpflegern aktualisiert.

Nicht mehr nachgedruckt wird das Kinderbuch «Stadtigel Raschelbein», so die Vorstandsentscheidung. Ein Nachfolge-Buch ist geplant.

Das Video «Igel-Leben» produzierten wir in einer weiteren Auflage von 250 Exemplaren.

Wie gewohnt, erschien im Frühjahr und Herbst das «Igel-Bulletin». Inzwischen hat unsere Zeitschrift eine Auflagenstärke von 5000 Stück erreicht, die wir in insgesamt 19 Länder verschickten.

Nach einer Idee von Bettina Hofmann konzipierten und verfassten Monika Neumeier und Ulli Seewald für Igel-SOS Donau-Ries e.V. das Faltblatt/Plakat «Was nun kleiner Igel?», eine Anleitung zur Igelpflege in Bild und Text. Wir übernahmen die Publikation in unser Info-Angebot und versenden sie auf Bestellung.

Futtermittelherstellern boten wir Hilfe zur Berichtigung der Beileger ihres Igeltrockenfutters an. Wir korrigierten diverse Texte und Merkblätter anderer Organisationen, neben gedruckten Publika-

tionen verbesserten wir auch verschiedene Internetseiten zum Thema Igel und Igelhilfe und berieten die Verantwortlichen.

Unsere eigene Website wurde im vergangenen Jahr insgesamt 58.500 mal besucht. Seit einem Providerwechsel können wir die immer wieder gelobte Internetpräsenz erheblich erweitern. Wir übernahmen selbst Gestaltung und Online-Redaktion und bieten somit eine stetig wachsende zusätzliche Informationsmöglichkeit neben unseren Druckwerken. Per Internet wurde unser Info-Material 318 mal geordert, außerdem beantworteten wir eine steigende Anzahl von Anfragen per E-Mail.

Insgesamt verschickten wir von der Geschäftsstelle Neumünster, den Redaktionsstandorten Lindau/B. und Münster, dem Vorstandssitz Laatzten und über den Buchversand in Sigmaringen 2636 Briefe und Büchersendungen, 109 Päckchen, 78 Pakete, 626 Faxe und 1508 E-Mails. Neben der Igel-Hotline wurde der Faxabruf fleißig genutzt - insgesamt 437mal - und hat sich als gute Investition erwiesen. Während des Jahres 2000 führten wir zudem ca. 2600 individuelle telefonische Beratungsgespräche.

Durch bundesweite Presseaktionen «Brauchtumsfeuer» und «Hilfe für Igel im Herbst» sowie Artikel in verschiedenen Zeitschriften, z.B. in «Kraut und Rüben», konnten wir über Igelschutz und Igelhilfe aufklären. Auch für uns kostenlose Annoncen

und Eindrücke, z.B. in Publikationen des Minerva-Verlags und Prospekten von «Id Nature», gehörten zu unserer Öffentlichkeitsarbeit.

Über mehrere Monate ließen wir das Thema Igel in der deutschen Presse durch ein Medienbeobachtungsunternehmen recherchieren. Falsche Meldungen beantworteten wir nach Möglichkeit mit richtigstellenden Leserbriefen. Außerdem werteten wir die erschienenen Beiträge statistisch aus.

Nach England ging ein Förderbeitrag für eine wissenschaftliche Forschungsarbeit über Igel an der Royal Holloway University London unter Leitung von Dr. Paul Bright. Eigene Datenerhebungen über Wurfgrößen der Igel und über Albino-Igel

wurden fortgeführt. Unsere Geschäftsstellenleiterin nahm für Pro Igel am 4. Treffen der EHRG in Lund, Schweden teil.

Die Vorbereitung und Organisation der im Mai 2001 in Münster stattfindenden 2. Fachtagung «Rund um den Igel» nahm im Jahr 2000 bereits viel Arbeit und Zeit in Anspruch.

Das Interesse am Igel-Informations-Zentrum in Laatzten bei Hannover durch Vereine, Schulen, Bildungseinrichtungen und angehende Veterinärmediziner war auch im Jahr 2000 ungebrochen. In bewährt guter Zusammenarbeit mit der Igel-Schutz-Initiative Hannover konnten nach Absprache zahlreiche Führungen angeboten werden. Die Ausstellung war dank der Unterstützung von IGSI von Januar bis Mai und Mitte Oktober bis Ende Dezember Samstags und Sonntags jeweils von 11.00 bis 16.00 Uhr geöffnet. Die

Miete für unsere Räume im Igelhaus wurde wieder durch eine großzügige Sponsorin bezahlt.

Im Tierpark Neumünster wurde unter unserer Mitarbeit eine Dauerausstellung «Igelhaus» erstellt und der Öffentlichkeit übergeben.

Wie im Vorjahr zeigten wir im Umweltbüro Münster eine vierwöchige Ausstellung über Igel, begleitet von Beratungsnachmittagen für interessierte Bürger und speziell für Lehrer. Dadurch wurden mehrere Schulprojekte initiiert, Facharbeiten und Referendariate begleitet.

Der Verkauf gebrauchter Briefmarken erbrachte die beachtliche Unterstützung von 1.400,00 DM.

Allen, die unsere Arbeit durch tatkräftiges Engagement und durch Spenden ermöglicht und unterstützt haben, danken wir an dieser Stelle ganz herzlich!

Ein Zaundurchschlupf für Igel

Von Heiko Goroncy, Hamburg

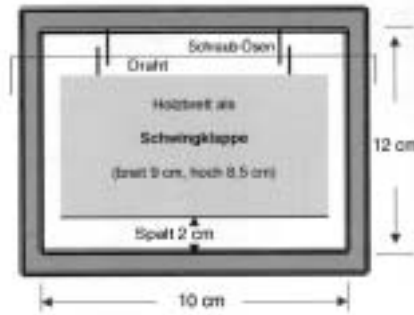
In manchen Gegenden Deutschlands gibt es - sehr zum Ärger der Hobbygärtner - so viele Kaninchen, dass man ganze Gartenanlagen mit Zäunen «einbruchssicher» abschottet. Zwar hält man so die lästigen Mümmelmänner fern, jedoch haben auch die bei den Gärtnern wesentlich beliebteren Igel keine Chance auf Beutezüge zwischen Gemüsebeet und Komposthaufen. Eine einfache Lösung dieses Problems bietet der Schwingklappen-Durchgang.

Zunächst wird aus 4 kleinen massiven Latten (20 - 25 mm stark) ein rechteckiger Rahmen mit den Innenmaßen 10 x 12 cm hergestellt. In diesen Rahmen hängt man ein

dünnes Brett (Breite 9 cm, Höhe 8,5 cm, 15 mm stark) an kleinen Schraub-Ösen mit einem Draht als Drehachse so auf, dass es im Rahmen nach beiden Seiten schwingen kann (siehe Abbildung). Zwischen dem schwingenden Brettchen und dem Rahmen sollte ein Spalt von etwa 2 bis 2,5 cm frei bleiben.

In den Maschendrahtzaun schneidet man dort ein Loch, wo man den Igel einen Durchgang ermöglichen möchte. Der Holzrahmen mit der Schwingklappe wird in dieses Loch eingepasst. Der Maschendraht muss dann mit Rundhaken am Holzrahmen befestigt werden. Damit die Igel den

Durchgang das erste Mal finden, kann man das Holz mit etwas Igelkot bestreichen.



Der neue Durchschlupf wird von Igel schnell angenommen. Da die Schwingklappe nicht bis zum Boden reicht, stößt der Igel, mit seiner Nase am Boden schnüffelnd, auf den Spalt

im Durchgang. Beim weiteren Schnuppern stellt er fest, dass die Schwingklappe nachgibt und geht hindurch. Ein Kaninchen z. B. sieht diese Schwingklappe nicht als Durchgang, sondern nur als undurchdringliches Brett an. In unserer Kleingartenanlage sind durch diese Schwingklappen noch keine Kaninchen, wohl aber zahlreiche Igel geschlüpft.

Die Schwingklappe kann für DM 20,- + DM 6,90 Porto bezogen werden bei: «Komitee für Igelschutz e.V. Hamburg», Geschäftsstelle Flaßheide 42, 22525 Hamburg Für das Igel-Bulletin bearbeitet von Monika Neumeier

Impressum

Das Igel-Bulletin, offizielle Publikation der Vereine Pro Igel, erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

Redaktion:

Monika Neumeier, Ulli Seewald
Lindenhofweg 50, D-88131 Lindau/B.
Tel. 08382/21112, Fax 24332, E-Mail: proigel@t-online.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Heike Philipps, Laatzten, Barbara Trentini, Schweiz

Druck:

Color-Druck Manfred Paul, D-88131 Lindau/B.

Bankkonto:

Pro Igel e.V., Stadtparkasse Hannover
BLZ 250 501 80, Konto 133 213

Geschäftsstelle D:

Pro Igel, Verein für integrierten Naturschutz Deutschland e.V.
Lilienweg 22, D-24536 Neumünster
Tel. 04321/31856, Fax 04321/939479
E-Mail: Pro_Igel@t-online.de

Adresse CH:

Pro Igel, Postfach 77, CH-8932 Mettmenstetten

Der Nachdruck (auch auszugsweise) nicht namentlich gezeichneter Artikel ist nur mit Einverständnis der Redaktion gestattet, bei namentlich gezeichneten Artikeln nur mit Einverständnis des Autors.

Redaktionsschluß für 26/2001:

31.8.2001

Auflage D + CH: 10 000 Ex. **ISSN 1437-8671**